



JAKOB
THEATER
IN DER FABRIK

imBLUEMIX

BEGLEITHEFT



Der
Indianer
will
zur
Bronx

von Israel Horovitz

Spielen Sie die Wahrheit

Israel Horovitz über sein Stück und die Inszenierung

Anmerkung des Autors

Das ist ganz einfach ein Stück über Kommunikation. Falls Sie (die Schauspieler) Gefallen daran finden, es zu spielen, so wird das Publikum Gefallen daran finden, es zu sehen. Arbeiten Sie nicht auf 'Komödie' oder 'Tragödie' hin. Spielen Sie die Wahrheit. Sie werden belohnt werden.

Anweisungen des Autors für den Regisseur

Es ist wichtig, daß Sie dieses Stück vom Blickpunkt der Verhaltensweise anpacken; es ist ein Stück über Gewalttätigkeit, aber kein gewalttätiges Stück.

Sie müssen daher darauf hinarbeiten, das zu unterdrücken, was das Naheliegende wäre. So dürfen Sie nicht zulassen, daß die Jungen als Rowdies kostümiert werden. Sie tragen keine Springmesser bei sich, und sie sind keine Wahnsinnigen. Sie gehören sowohl Ihrer Herkunft als auch Ihren ökonomischen Verhältnissen nach einer verlorenen Generation an. Sie sind absichtlich nachlässig gekleidet, aber sie tragen keine schwarzen Lederjacken. Ihr Verstand kommt darin zum Ausdruck, wie sie sich benehmen: langsam, berechnend, mißtrauisch und letztlich verzeifelt.



Murph ist nur dann eine Führungsgestalt, wenn Joey nachfolgt.

Joey wiederum ist nur dann intelligent, wenn Murph ihm zuhört.

In ihrer Beziehung existieren keinerlei homosexuelle Elemente. Im Gegenteil, ihr Verhalten ist eher intellektuell als sexuell; eher komplex als simpel; eher kalkulierend als instinktiv.

Die Jungen sind daher verlorene Seelen, die nur durch ihre Beziehung miteinander Kontakt halten können. Was der eine nicht hat, hat der andere.

Sie komplettieren und komplementieren einander gegenseitig.

Der **Inder** entwickelt sich langsam aus einem Objekt, einem Spielzeug vielleicht, zu einer bedrohlichen Wirklichkeit. Ohne daß er sich darum bemüht, zieht er eben einen Jungen an sich und vom anderen los. Die Bedrohung, die sich allein in ihrem Schweigen manifestiert, ist ohrzerreißend. Sie werden das selbst entdecken.

Ein Hinweis für den **Inder**. Er hat sich wahrscheinlich an seinem ersten Tag in New York wie jeder andere Tourist benommen. Er hat sich absichtlich von seinem Sohn losgemacht, der Angst vor der Stadt hat. Er hat den ganzen Tag damit verbracht, daß er die Stadt genöß, die Bauten und die ganze erregende Atmosphäre. Daher hat er auch keine Angst vor den Jungen und ist von der Situation nicht eingeschüchtert, bis sie tatsächlich furchterregend wird. Er hat diese Jungentypen zweifellos in seiner eigenen Stadt gesehen. Der ganze Aufbau der Handlung muß langsam vor sich gehen, logisch und immer wieder unterbrochen von langen Blicken und Pausen des Schweigens.

Israel Horovitz



- Fassen Sie die Intention des Autors zusammen.

Kennzeichnen Sie die beiden Jugendlichen Joey und Murph und ihre besondere Beziehung zueinander.

Kennzeichnen Sie die besondere Situation des Inders und seine Rollenfunktion.

Ursachen von Gewalt

Eine Fallanalyse zur Nachbereitung des Stückes

Nachfolgend ein Vorschlag, wie man die Diskussion nach dem Besuch der Aufführung strukturieren kann. Dies kann in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit geschehen; Gruppenarbeit ist dabei wohl die sinnvollste Arbeitsform.

Die Fallanalyse geht in mehreren Schritten vor sich. Innerhalb der einzelnen Schritte sollen die Fragen und Impulse eine Hilfestellung geben.

Informationserarbeitung

Geben Sie die Handlung des Stückes wieder.

- Wie lassen sich die Personen des Stückes charakterisieren?
 - Was hat sich abgespielt?
 - Welche Erscheinungsform jugendlicher Gewalt wird in dem Stück dargestellt?
 - In welcher Situation befand sich das Opfer?
 - Was hat die Gewalthandlung(en) ausgelöst?
- Das Stück endet relativ offen.
- Wie könnte/sollte es weitergeführt werden?

Informationsverarbeitung

Beschäftigen Sie sich mit folgenden Fragen:

- Können Sie sich in die Lage eines der Beteiligten hineinversetzen? Wie sieht er das Geschehen?
- Können Sie seine Gedanken und Gefühle erschließen bzw. nachvollziehen? (Opfer- und Tätersicht)
- Wie reagiert das Opfer auf die Täter? Ist diese Reaktion nachvollziehbar?
- Welche Motive haben die Täter? Welche Ursachen oder Auslöser für ihre Handlungen werden deutlich?
- Hätte ein anderes Verhalten des Opfers die Gewalthandlung verhindern können? Hätten Sie sich an seiner Stelle anders verhalten?

Transfer/ Meinungsbildung

- Läßt sich die Handlung ohne weiteres auf hiesige Verhältnisse übertragen?
- Können Sie sich andere Situationen/Kontexte vorstellen, in denen ein ähnlicher Handlungsablauf denkbar ist?
- Lassen sich die Erkenntnisse über Gewalt, die Sie aus dem Stück gewonnen haben, verallgemeinern?
- Finden Sie, daß der Autor eher über- oder untertreibt?
- Wie beurteilen Sie die Inszenierung und die Schauspieler (auch unter Berücksichtigung der in dieser

Textsammlung abgedruckten Vorgaben des Autors)?

- Wie reagierten Sie/das Publikum während der Aufführung? Haben Sie einzelne Reaktionen überrascht?

Vorstellung der Ergebnisse

Je nach Arbeitsform und Aufgabenstellung können die Ergebnisse in Form eines Kurzreferats, einer Theaterkritik oder als Thesenpapier formuliert und dann dem Plenum vorgestellt werden.

Mögliche Leitfrage für die Diskussion:

- Welche gesellschaftlichen, politischen, sozialen ... Bedingungen müßten verändert werden, damit Jugendliche nicht mehr zu Gewalt greifen?

Heinz Klusch (unter Verwendung einer Fallanalyse aus 'Praxis Politik', 4/95)

Cartoon: Kerstin Tüster



Was Gewalt auslösen kann

Mögliche Ursachen von Gewalt

Jugendliche wenden Gewalt an, ...

		meistens	manchmal	selten	nie
1	weil sie auf andere Personen Eindruck machen wollen.				
2	um dabei Spaß zu haben.				
3	um sich an anderen Personen zu rächen.				
4	weil sie zu einer bestimmten Gruppe/Clique gehören wollen.				
5	um ihre politischen Interessen durchzusetzen.				
6	um Frust aus der Schule abzubauen.				
7	um Frust aus der Familie abzubauen.				
8	um anderen Menschen zu schaden.				

Faktoren, die Gewalt fördern können

A	Genuß von Alkohol				
B	Beisammensein in einer Gruppe				
C	Konsum von Actionfilmen				
D	Anfeuerung durch Schaulustige				
E	...				
F	...				



Es kann viele *verschiedene Ursachen* haben, wenn Jugendliche Gewalt anwenden. Kreuze in der obenstehenden Tabelle an, ob das jeweilige Gewaltmotiv „meistens“, „manchmal“, „selten“ oder „nie“ zutrifft (1–8). Überlege Dir ein bis zwei Hauptgründe, weshalb Jugendliche Gewalt anwenden.

Vergleiche Deine Entscheidungen mit denen Deiner Mitschüler/Mitschülerinnen. Welche Ursachen werden hauptsächlich genannt? Stelle eine *Rangfolge der Ursachen* auf und versuche dafür Begründungen zu finden.



Kreuze in der untenstehenden Tabelle an, welche *Faktoren* Deiner Meinung nach Gewaltanwendungen fördern (A–D). Ergänze die Liste um weitere Faktoren (E–F). Tauscht Euch über Eure Meinungen aus und darüber, welche Erfahrungen und Beobachtungen Ihr mit Ursachen von Gewalthandlungen gemacht habt.

(Quelle: Praxis Politik, 4/95)

Die Fremden

Karl Valentin



- Karlstadt: Was ist ein Fremder?
- Valentin: Ja, ein Fremder ist nicht immer ein Fremder.
- Karlstadt: Wieso?
- Valentin: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.
- Karlstadt: Das ist nicht unrichtig. — Und warum fühlt sich ein Fremder nur in der Fremde fremd?
- Valentin: Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist, und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr.
- Karlstadt: Sehr richtig! — Wenn aber ein Fremder schon lange in der Fremde ist, bleibt er dann immer ein Fremder?
- Valentin: Nein. Das ist nur so lange ein Fremder, bis er alles kennt und gesehen hat, denn dann ist ihm nichts mehr fremd.
- Karlstadt: Es kann aber auch einem Einheimischen etwas fremd sein!
- Valentin: Gewiß, manchem Münchner zum Beispiel ist das Hofbräuhaus nicht fremd, während ihm in der gleichen Stadt das Deutsche Museum, die Glyptothek, die Pinakothek und so weiter fremd sind.
- Karlstadt: Damit wollen Sie also sagen, daß der Einheimische in mancher Hinsicht in seiner eigenen Vaterstadt zugleich noch ein Fremder sein kann. — Und was sind Einheimische?
- Valentin: Dem Einheimischen sind eigentlich die fremdesten Fremden nicht fremd. Der Einheimische kennt zwar den Fremden nicht, kennt aber am ersten Blick, daß es sich um einen Fremden handelt.
- Karlstadt: Das Gegenteil von fremd wäre also — unfremd?
- Valentin: Wenn ein Fremder einen Bekannten hat, so kann ihm dieser Bekannte zuerst fremd gewesen sein, aber durch das gegenseitige Bekanntwerden sind sich die beiden nicht mehr fremd. Wenn aber die zwei mitsammen in eine fremde Stadt reisen, so sind diese beiden Bekannten jetzt in der fremden Stadt wieder Fremde geworden. Die beiden sind also — das ist zwar paradox — fremde Bekannte zueinander geworden.



(Quelle: Michael Schulte, Alles über Karl Valentin. München 1978, S.320)

Gedichte von Bertolt Brecht & Erich Fried

Es gibt viele Arten zu töten.
 Man kann einem ein Messer
 in den Bauch stecken,
 einem das Brot entziehen,
 einen von einer Krankheit nicht heilen,
 einen in eine schlechte Wohnung stecken,
 einen zum Selbstmord treiben,
 durch Arbeit zu Tode schinden,
 einen in den Krieg führen usw.
 Nur wenig davon ist in
 unserem Staat verboten.

Bertolt Brecht

Die Maßnahmen

Die Faulen werden geschlachtet
 die Welt wird fleißig

Die Häßlichen werden geschlachtet
 die Welt wird schön

Die Narren werden geschlachtet
 die Welt wird weise

Die Kranken werden geschlachtet
 die Welt wird gesund

Die Traurigen werden geschlachtet
 die Welt wird lustig

Die Alten werden geschlachtet
 die Welt wird freundlich

Die Bösen werden geschlachtet
 die Welt wird gut

Erich Fried

(Quelle: Erich Fried, Gedichte,
 Stuttgart, 1993, S.39)

Das Ärgernis

Wendet euch
 nicht ab
 sondern schauet
 ihr braven Bürger
 den jungen Neonazis
 die in eurem Staat
 von neuem den Glauben
 an den alten Irrsinn
 gelehrt haben
 tief in die Augen.

Ihr schaut nicht
 genau genug hin
 wenn ihr in diesen blauen
 oder braunen
 oder auch grauen Augen
 nicht
 einen Augenblick lang
 euer eigenes
 Spiegelbild seht.

Erich Fried

(Quelle - wenn nicht anders angegeben-
 Posselt/Schumacher:Projekthandbuch
 Gewalt und Faschismus,Mülheim,1993)



Wir sind gewaltbereit

Mitglieder einer rechten Jugendclique über ihr provokantes Auftreten

SPIEGEL: Was empfindet ihr, wenn aus eurer Clique „Sieg Heil“ gerufen wird?

Drill: Eigentlich nichts. Das wird von uns zur Provokation benutzt.

SPIEGEL: Wieso wollt ihr denn die Leute provozieren?

Langer: Man muß doch aufmerksam auf sich machen.

SPIEGEL: Was versteht ihr unter dem Begriff rechts?

Leisetreter: Das kann man schlecht erklären. Skinhead-Kult und so. Patriotisch und so. Gegen manche Sachen, was hier so läuft, mit den Ausländern und so, mit den Arbeitslosen. Wie wir Deutschen behandelt werden. Wir bezahlen doch für jeden.

Drill: Das Wichtigste für alle ist die Kameradschaft untereinander, die bei rechten Gruppen besonders ist.

Schnauze: Wir sind wie Brüder. Man hat Vertrauen, daß die anderen helfen. Wenn

fünf Mann auf einen zukommen und man kriegt eins aufs Maul, da gucken die anderen nicht zu. Die springen da rein.

Knuffel: Man hat jemanden, mit dem man reden kann. Mit wem soll ich sonst reden?

SPIEGEL: Mit den Eltern zum Beispiel.

Knuffel: Mit meinen Eltern bestimmt nicht.

Langer: Mit meinen Eltern kann ich sowieso nicht reden. Die sind nie da. Die sind beide berufstätig. Meine Oma, die war immer da, die ist genau derselben Meinung wie ich.

Schnauze: Eltern verstehen gar nichts.

Leisetreter: Die sagen, mußt dich ein bißchen anders anziehen, mußt dich anpassen. Aber das wollen wir ja gerade nicht. Überall, wo wir auftauchen, werden wir angemacht. Wir wollen ja auch mal normale Jugendliche sein. Die Eltern wissen ja nicht, was auf der Straße los ist.

SPIEGEL: Wie ist das auf der Arbeit? Spricht man da mit euch, oder habt ihr da Probleme?

Leisetreter: Die sehen das alle nicht so streng. Die akzeptieren einen, solange man nicht auffällt. Kann man ja als Glatze keine große Fresse haben auf der Arbeit, von wegen Ausländer aufmischen oder so was. Ist doch klar, daß das dann irgendwann vorbei ist mit der Arbeit. Daß man sagt, das kann man nicht dulden. Aber wir sind ganz normal auf der Arbeit.

Schnauze: Unsere Meinung über Parteien und so, die äußern wir, wenn wir privat sind. Wir sagen auch nicht am Arbeitsplatz, daß Ausländer Scheiße sind. Das sind Arbeitskollegen, so ungefähr. Auch langhaarige Zecken oder Punks.

SPIEGEL: Aber ihr findet es toll, ein T-Shirt mit der Aufschrift „Mir stinken



In Beverstedt

verbreitet eine Clique von jungen Leuten Angst. Sechs aus der Gruppe schilderten ihre Verhaltensweisen. Da sie Strafverfahren erwarten, wollten sie Tarnnamen haben. **Knuffel**, 17, lernt Elektriker und kann in anderer Gesellschaft ein Sonnyboy sein. **Schnauze**, 18, Schlachter, tut sich durch Grölen hervor und wirkt mit seinem geschorenen Kopf wie ein großes Baby. **Leisetreter**, 18, Müller, ist ein Anführer mit betont leiser Sprechweise – eine Glatze mit zwei Ohr-

ringen, auf die alle sehen. **Langer**, 24, Schlosser, gibt als Ältester den Ton an bei der Rechtfertigung von Gewalttätigkeit wie auch **Drill**, 21, der den Aufstiegserwartungen seiner Eltern nicht genügt, seine Lehre abbrach und gegenwärtig bei der Bundeswehr dient. **Schopf**, 20, Elektriker, ist, wie so oft, aus Bremerhaven zu Besuch und imponiert der Clique nicht nur durch seine Irokesenfrisur, sondern auch durch sein Idol „Adolf, auf den ich voll stehe“ und seine Freizeitdevise: „Saufen, lustig draufsein, saufen bis zum Abwinken“.

„Die wechseln oft die Straßenseite, wenn man ankommt – zu witzig“

die Linken“ zu tragen oder auf der Straße „Ausländer raus“ zu grölen?

Schnauze: Ja, aber nicht zu Personen.

SPIEGEL: Manche Leute sagen, sie hätten Angst vor euch. Habt ihr Macht?

Leisetreter: Das kommt, weil wir ziemlich stark zusammenhalten. Wenn die Leute mit uns Ärger haben, kommen wir alle. Das meine ich mit Macht.

Knuffel: Die haben ein bißchen Angst, weil gefährlich über uns geredet wird.

Drill: Weil die Angst vor uns haben wollen.

SPIEGEL: Aber warum?

Leisetreter: Weil die Leute vielleicht ein schlechtes Gewissen haben.

Drill: Wahrscheinlich, weil wir nicht gewalttätig sind.

Schnauze: Weil wir auffallen vielleicht. Die fahren vorbei und gucken uns an.

Drill: Zwei Drittel der Bevölkerung trinkt mit uns einen.

Schnauze: Die geben sogar einen aus. Aber die sagen nicht aus über uns.

Drill: Aber nicht, weil die Angst haben, sondern weil die unsere Meinung teilen. Das ist eine Minderheit, die Angst vor uns hat.

SPIEGEL: Findet ihr es etwa schick, wenn Leute Angst vor euch haben?

Leisetreter: Das ist ein angenehmes Gefühl.

Langer: Die wechseln oft die Straßenseite, wenn man ankommt. Wenn ich auf dem Bürgersteig gehe, dann packt da einer sein Fahrrad und fährt wieder zurück (höhnisches Gelächter). Das find' ich zu witzig, ich kann mich darüber kaputt-lachen.

SPIEGEL: Habt ihr Spaß daran, Partys aufzumischen?

Langer: Das sind ganz normale Buddelpartys. Da geht man hin, gibt 'ne Flasche ab. Und wenn man auf einmal mit Stiefeln und Glätze ankommt, dann ist man der letzte Arsch. Da wird man angelabert ...

Schnauze: ... und wenn die uns anmachen, dann haben die selbst schuld, wenn was abgeht.

SPIEGEL: Ihr seid doch schon uneingeladen auf Feten aufgetaucht.

Schnauze: Nee, wir sind meistens überall eingeladen.

SPIEGEL: Und wenn nicht?

Leisetreter: Das ist ziemlich deprimierend. Aber wir haben bisher immer das Beste draus gemacht. Wir haben trotzdem mitgefeiert.

Schopf: Da kommen wir auf eine Party, bei der wir nicht eingeladen sind, mit Stiefeln, Bomberjacke, kurzen Haaren, und dann heißt es, ihr seid nicht eingeladen. Wenn wir aber 'ne Buddel mithaben, sagen wir, komm, laß uns rein. Und zu 99 Prozent sagen sie auch ja. Wenn die aber nein sagen, dann kann es vorkommen, daß wir dann auch gewalttätig werden. Wir werden ausgegrenzt, wenn die Leute uns sehen mit Bomberjacke und Stiefeln. Dann ist ja klar, daß wir denken, oh, die haben was gegen uns. Da steigert sich dann auch die Aggressivität.

Leisetreter: Wir sind nicht gewalttätig.

Drill: Wir sind gewaltbereit.

Langer: Wenn man jetzt zugequatscht wird, wenn so rumsdiskutiert wird und wenn man dann nicht weiterkommt, dann haut man einfach zu.

SPIEGEL: Also seid ihr doch gewalttätig?

Langer: Nein, die Leute haben ja selber schuld. Warum quatschen die uns denn zu? Die wissen ja, daß wir gewaltbereit sind.

SPIEGEL: Was ist das anderes als gewalttätig?

Langer: Ich quatsch' doch auch nicht jeden zu. Der kann doch weitergehen. Wenn da einer auf mich zukommt und ich sag', sei mal ruhig hier, hau ab, und der

„Verpiß dich, sonst hau' ich dir eins aufs Maul“

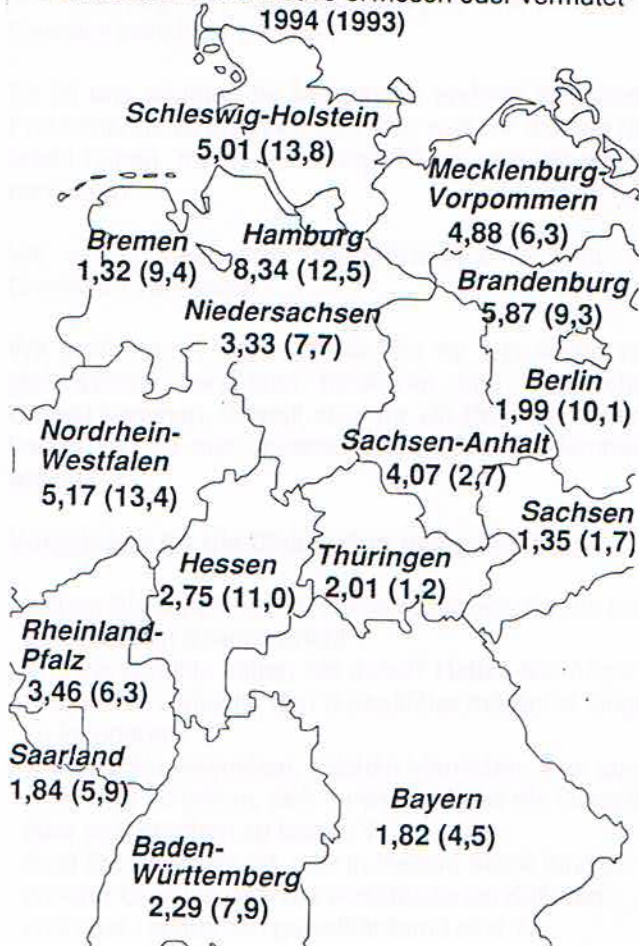
tut das nicht, dann setzt es was. Wenn der immer weitermacht, dann ist der selber schuld.

Leisetreter: Wenn der mich vollabert und irgendwelche dummen Sprüche sülzt.

Langer: Das ist ganz einfach. Da kommt irgend jemand her und labert nur Scheiße, und man sagt schon dreimal, der soll endlich abhauen, und schubst ihn richtig weg, daß er weggehen soll, und der geht immer noch nicht weg, dann kriegt er 'n paar rein, um zu zeigen, wohin der Hase läuft. Das ist ganz einfach.

Leisetreter: Und danach ist okay.

Gesetzesverletzungen je 100.000 Einwohner fremdenfeindliche Motive erwiesen oder vermutet



Langer: Wenn man fünfmal sagt, derjenige soll sich verpißen, und man schubst ihn schon und sagt, hier geh weg, weil man nichts mit dem zu tun haben will.

Schopf: Der wird ja nicht gleich zusammengehauen. Es gibt einen Unterschied zwischen jemandem in die Fresse hauen oder jemanden zusammenschlagen. Ich hau' ihm in die Fresse und lass' ihn da liegen mit seiner blutenden Nase, oder ob ich ihn, am Boden liegend, noch zusammentrete. Das ist zusammenschlagen.

Drill: Gewaltbereitschaft ist, wenn ich irgendwo hingehe und ich werde zugequatscht, und ich sag' zu dem, verpiß dich, sonst hau' ich dir eins aufs Maul. Und er quatscht weiter, und dann hau' ich ihm eins aufs Maul, das ist für mich Gewaltbereitschaft. Wenn ich aber auf eine Party gehe und schnapp' mir den Nächsten und hau' dem eins aufs Maul, dann bin ich gewalttätig.

Schopf: Gewaltbereitschaft hat was zu tun mit sich wehren.

SPIEGEL: Wieso müßt ihr euch denn dauernd wehren?

Schopf: Weil wir dauernd angequatscht werden, aufgrund unseres Aussehens.

SPIEGEL: Was glaubt ihr eigentlich, was passieren würde, wenn alle so reagieren würden wie eure Clique?

Schopf: Dann wär' Krieg (Gelächter). □

(Quelle: Spiegel 44/96)

Gewalt als Thema im Unterricht

Warum diese Problematik in den Lehrplan gehört

Warum halten wir es für wichtig, uns im Schulunterricht mit dem Thema Gewalt zu befassen?

Auf diese Frage gaben die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse des Albertus-Magnus-Gymnasiums in Ettlingen im evangelischen Religionsunterricht folgende Antworten:

Wir haben alle schon Gewalt erlebt und erleben sie immer wieder, als Täter, Opfer oder 'Zuschauer'; in der Schule, der Familie, in der Öffentlichkeit.

Gewalt ist ein häufiges - viel zu häufiges - Thema in den Medien.

Wir wollen versuchen herauszufinden, wann Gewalt angewendet wird. Ist Unzufriedenheit, Langeweile oder Angeberei der Grund? Geschieht es als Folge des Leistungsdrucks (z.B. in der Schule), oder tragen die Spannungen in unserer multikulturellen Gesellschaft verstärkt zur Gewaltanwendung bei?

Wir wollen etwas über uns selbst erfahren, über unsere innersten Triebe. Sind wir Menschen von Natur aus gut oder böse? Wann und warum wenden wir Gewalt an? Wie reagieren wir, wenn wir Opfer oder Zeuge von Gewaltanwendung werden?

Es ist uns wichtig, die Meinungen anderer zu diesem Problemkreis zu erfahren und das, was wir denken und erlebt haben, mit dem zu vergleichen, was wir von ihnen hören.

Wir wollen Ideen und Möglichkeiten entwickeln, um Gewalt zu vermeiden.

Wir stellen auch fest, daß wir, die wir aus einem vergleichsweise behüteten familiären und schulischen Umfeld kommen, Gewalt eher für ein Problem anderer halten und es aus unserer heilen Welt ausklammern wollen.

Vorschläge für die Diskussion nach dem Stück

- Haben Sie schon einmal etwas Ähnliches wie die hier dargestellten Szenen erlebt ?
- Welche Gefühle hatten Sie dabei? Hatten Sie Angst?
- Haben Sie versucht, den Gewalttäter möglichst lange zu ignorieren?
- Würden Sie versuchen, solchen Menschen eher aus dem Weg zu gehen, sich zu wehren oder die Gewalt über sich ergehen zu lassen ?
- Sind Sie der Meinung, daß in diesem Stück (und in unserer Gesellschaft) die verschiedenen Kulturen und/oder Hautfarben gewaltfördernd sind ?

Wir stehen immer am Rande und gucken zu
Floh de Cologne

Wir stehen immer am Rande und gucken zu
wenn einer zur Sau gemacht wird
wenn einem Unrecht geschieht
Wir stehen immer am Rande und gucken zu
wir tun nichts
und gucken zu
Wir stehen immer am Rande in der Menge und gucken zu
alle zusammen, gemeinsam
und gucken zu
Wir stehen immer am Rande in der Menge gemeinsam und gucken zu
wie einer angebrüllt wird
wie einer geprügelt wird
wie einem Unrecht geschieht
wie einer unterdrückt wird
wie einer gefeuert wird
Wir stehen am Rande allein in der Menge mit allen zusammen und gucken zu
und reden danach mit den andern
und sagen: „Scheiße, so was“
und sagen: „Das dürfen die doch gar nicht
da müßte einer mal was tun“
Und fragen, und fragen
und fragen, und fragen
„Was tun? Was tun?“
Wir stehen am Rande alle zusammen in der Menge
und fragen: „Was tun?“ – gucken zu
wie der, der gesagt hat: „Wir müssen alle zusammen was tun“
wie der alleingelassen wird
wie diesem Unrecht geschieht
wie er fertiggemacht wird
wie er gefeuert wird
Aber wir stehn doch nicht am Rande
wir stehn doch mittendrin
wir stehn doch nicht allein und verlassen
wir stehn doch in der Menge zusammen
alle zusammen sind wir doch stark
und trotzdem gucken wir zu wie ein einzelner schwach ist
Wir müssen uns wieder zusammentun
und zusammen was tun
und was tun!



Gewalt

Weglaufen oder eingreifen

Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums Ettlingen zum Thema Gewalt

1. Wie schätzen Sie Ihre Bereitschaft zur Gewalt ein?

- lehne Gewalt jeder Art ab: 20%
- nur zur Selbstverteidigung: 60%
- um anderen zu helfen: 5%
- gewaltbereit: 5%

2. Sie werden auf der Straße von einer Person angepöbelt. Wie reagieren Sie?

- Hilfe holen 5%
- reden 30%
- ignorieren/weitergehen 60%
- Gewalt anwenden 5%

3. Sie werden auf der Straße von mehreren Personen angepöbelt. Wie reagieren Sie?

- Hilfe rufen 10%
- reden 20%
- ignorieren/weitergehen 15%
- Gewalt anwenden 5%
- wegrennen 50%

4. Jemand beschädigt Ihr Auto.

- Polizei holen 25%
- reden 50%
- ignorieren 0%
- Gewalt anwenden 25%

5. Schlägerei unter Jugendlichen

- Hilfe holen 5%
- reden 0%
- ignorieren 95%
- Gewalt anwenden 0%

6. Wie stellen Sie sich den typischen Gewalttäter vor?

a) Schulbildung

- hoch: 0%
- mittel: 16%
- niedrig: 80%
- keine: 4%

b) Herkunft

- Deutschland: 30%
- südl.Ausland: 70%

nördl.Ausland: 0%

c) sozialer Stand

- Oberschicht: 7%
- Mittelschicht: 16%
- Unterschicht: 77%

Fazit: Der typische Gewalttäter ist Ausländer, kommt aus einem südeuropäischen Land, hat eine niedrige Schulbildung und gehört zur Unterschicht

Kriminalstatistik Ettlingen

Die Ettlinger Polizei stellte uns einige Daten aus der Kriminalitätsstatistik 1995 für den Bereich Ettlingen Stadt zur Verfügung.

Von ca. 1500 -1600 Straftaten - die genaue Zahl stand nicht zur Verfügung - wurden 666 aufgeklärt.

Davon waren

- 6 Straftaten gegen das Leben
- 14 gegen die sexuelle Selbstbestimmung
- 106 Körperverletzung
- 145 sonstige Straftaten (u.a. Nötigung)
- 395 Delikte ohne Gewaltanwendung

519 Straftaten wurden von Männern begangen, 147 von Frauen.

Klasse 11 des Albertus-Magnus-Gymnasiums, Ettlingen. Päd. Beratung: Gertrud Stihler



zum Text auf der Seite 10

**Begründen Sie die Behauptung:
'Der Fremde macht Angst.'**

Zeigen Sie die Folgen dieser Angst vor Fremden auf?

Charakterisieren Sie, was Fremdsein bedeutet.

Zeigen Sie das Anziehende des Fremden auf.

Fassen Sie das Ergebnis der Überlegungen von Elie Wiesel zusammen und kennzeichnen Sie die daraus folgende Handlungsweise den Fremden gegenüber.

Die Angst vor dem Fremden

Elie Wiesel

Warum begegnet man dem Fremden mit Mißtrauen? Natürlich fasziniert mich dieses Problem — auch ich bin vertrieben worden, entwurzelt von den dunklen Mächten in der Geschichte.

Warum hält man Abstand zu ihm? Er kam ungebeten, wird man sagen, also stört er, er ist aus dem Nichts aufgetaucht, von irgendwoher, und obendrein nimmt er einem anderen den Platz, wenn nicht gar das Leben weg. Geheimnisumwoben und unübersehbar vereinzelt dringt er ein in eine Welt, die vor ihm da war und seiner nicht bedarf. Er mag Angst haben, aber man hat auch Angst vor ihm. Der Fremde macht Angst; das ist unbestreitbar.

Im allgemeinen verkörpert er in einer etablierten und halbwegs befriedeten Gesellschaft das Unbekannte, das Verbotene und Ausgegrenzte. Wer weiß, was er im Verborgenen treibt, vielleicht schmiedet er Komplote und Intrigen, zweifellos bringt er Unglück, er sät den Zweifel und dann ist er plötzlich spurlos verschwunden. Der Fremde vertritt all das, was wir nicht sind. Der Fremde ist das andere, ein Abgesandter ferner, feindlicher Mächte. Er ist der Vagabund auf der Suche nach einer Bleibe, der großspurige Bohemien mit einem Gefolge zerlumpter Kinder, der Flüchtling, der zu Unrecht verfolgt wurde, der geschundene Narr, der hungrige Bettler; er ist der Fremde, den keiner liebt und den niemand aufnimmt, für den man weder Sympathie noch Mitleid empfindet: einer, mit dem wir uns nie und nimmer identifizieren können.

Weil er uns Angst macht, stellt der Fremde unsere eigene Rolle in der Gesellschaft in Frage. Ich muß ihn nur ansehen, um zu begreifen, daß auch ich, in den Augen eines anderen, ein Fremder sein kann. Für ihn wäre ich jemand, der ihm Angst macht. Betrachtet man die ganze Menschheit, so kann man schließen, daß wir allesamt Fremde sind. Wir alle tragen etwas in uns, das uns nicht gehört, das wir nicht enträtseln, in das wir nicht vordringen können. Weil er mir auf eine Weise ähnlich ist, erschreckt mich der Fremde. Letztlich fürchte ich ihn nur, weil ich vor mir selbst erschrecke. Wie, wenn ich der andere wäre? Die Wahrheit ist: Er gleicht mir.

Mehr noch, er zwingt mir seine Rolle auf. Daß ich ein Heim, einen Beruf und eine Familie habe, heißt nicht, daß ich weniger fremdbin als er. Wie rasch kann der Alteingesessene entwurzelt werden, von einem Augenblick zum anderen verliert der Mensch, der glücklich und zufrieden lebte, seinen Platz an der Sonne. Ich weiß das aus eigener Erfahrung, weil ich einer Generation angehöre, die erlebt hat, wie alles ins Wanken gerät und wie verwundbar die Menschen sind. Von einem Tag auf den anderen, in einem schicksalhaften Augenblick, verloren die Reichen ihr Vermögen, die Honoratioren ihre Freunde und die Denker ihre Orientierung. Plötzlich waren sie aller Grundrechte beraubt. Frankreich hat seine jüdischen Mitbürger verstoßen, und Ungarn hat sie verleugnet. Plötzlich zählte nichts mehr: weder militärische Auszeichnungen noch Adelstitel oder die gesellschaftliche Stellung. Ein Dekret, ein Federstrich hatte genügt, und alteingesessene Familien, die in diesen vermeintlichen Kulturnationen seit Jahrhunderten lebten, wurden mit einem Mal behandelt wie Eindringlinge, wie Fremde.

Mit anderen Worten: Man wird sehr schnell zum Fremden — es genügt, so behandelt zu werden. Man wird ausgeschlossen, weil es Menschen gibt, die einen verstoßen. Das heißt auch, daß stets einer die Verantwortung dafür trägt, daß der andere sich nicht mehr zugehörig fühlen darf, seine Sicherheit und damit seine Identität verliert. Es ist meine Schuld, wenn der andere zum anderen wird. Von mir hängt es ab, ob sich ein Mensch zu Hause fühlt oder nicht, ob er gelassen oder verängstigt in unsere Welt blickt.

Damit sind wir beim zweiten Teil dieser Überlegungen. Wenn ich denn verantwortlich bin für das Fremdsein oder Nichtfremdsein des anderen ebenso wie für seine Freiheitsrechte, dann muß ich alles tun, um ihn nicht im Stich zu lassen — es wäre ein Vergehen gegen mich selbst. Damit unsere Beziehungen menschlich werden, muß ich in ihm meinesgleichen sehen, nicht den verdächtigen Unbekannten. Genau wie er lebe ich, und genau wie er werde ich sterben. Dieselben Bedrohungen lassen uns unruhig schlafen, unser Schrei nach Regen, nach Liebe hat den gleichen Ton. Gegen den Anschein und trotz aller Unterschiede — die zahlreich sind — bleibt sich das Schicksal der Menschenwesen überall gleich. Wir machen unsere Lebensreise nach einem Plan, der unser Ermessen übersteigt. Soll ich mein Leben für bedeutender halten als das des anderen? Bin ich zu einer höheren Mission berufen?

Woher er auch kommt, der Fremde ist mir nah. Er erweckt in mir das Bild einer Welt, die sich uns darbietet, damit wir sie bewohnen, befruchten und bereichern. Und er weckt meine Erinnerung. Als Kind erwartete ich den fremden Besucher mit Ungeduld, mit Liebe. Ich erwartete ihn, um ihn zum Sprechen und mich zum Träumen zu bringen. Die Stunden, die ich damals mit Unbekannten verbrachte, werde ich nie vergessen. Manche erzählten mir Geschichten, glückliche und traurige; ich lernte dabei, daß es nur ein kleiner Schritt vom wahren Glück zur tiefsten Trauer ist. Andere sprachen von fernen Weltgegenden, von den Lehren der Weisen, von Abenteurern auf der Suche nach den letzten Gewißheiten. Ich war bezaubert und folgte in Gedanken ihren Spuren. Wie ich sie beneidete — ihr Leben war soviel interessanter als das meine. Alles hätte ich gegeben, um zu sein wie sie: frei wie der Wind und die nächtlichen Schatten. Dabei waren sie zumeist Bettler, namenlos und ohne Bleibe. Aber sie kamen von anderswo, das zog mich an.

In der jüdischen Tradition, aus der ich schöpfe, geht man davon aus, daß jeder Fremde ein Weiser sein könnte, der sich nicht zu erkennen gibt. Vielleicht gar der Prophet Elias? Oder ein Gerechter, der unerkannt eine Zeit des Exils durchleben muß? Wer ihn beleidigt, muß die Verdammung fürchten. Davon war damals meine Haltung gegenüber den Fremden bestimmt. Und heute? Heute bin ich älter. Habe ich die romantischen Vorstellungen verloren? Vielleicht ein wenig den Optimismus — heute hat meine Achtung vor dem Fremden sachlichere Gründe. Ich will ihm deutlich machen, daß er auf meine menschliche Anteilnahme vertrauen kann. Wenn er entwurzelt ist — von seiner Familie, seiner Lebenswelt, der Kultur seines Volkes, seines Landes abgeschnitten —, dann hat er Anspruch auf mich, gerade weil er keine Rechte hat. Ich verkörpere seine Hoffnung. Ihm diese Hoffnung nicht zu nehmen ist meine menschliche Pflicht.

Aus diesem Grund trete ich für eine möglichst offene und großzügige Einwanderungspolitik ein. Wer immer eine Zuflucht braucht, soll dort, wo ich lebe, willkommen sein. Wenn er bei mir ein Fremder bleibt, dann werde ich auch ein Fremder sein.

Elie Wiesel

Elie Wiesel ist Überlebender von Auschwitz und Buchenwald. Nach seinem Studium an der Pariser Sorbonne wurde er Journalist. In den 50er Jahren begann er, das Erlebnis des Holocaust in Romanen und Dramen zu verarbeiten. 1986 erhielt Wiesel den Friedensnobelpreis.

Quelle: Die tageszeitung (taz), Sonderausgabe Nr. 2 vom 8.6.1991

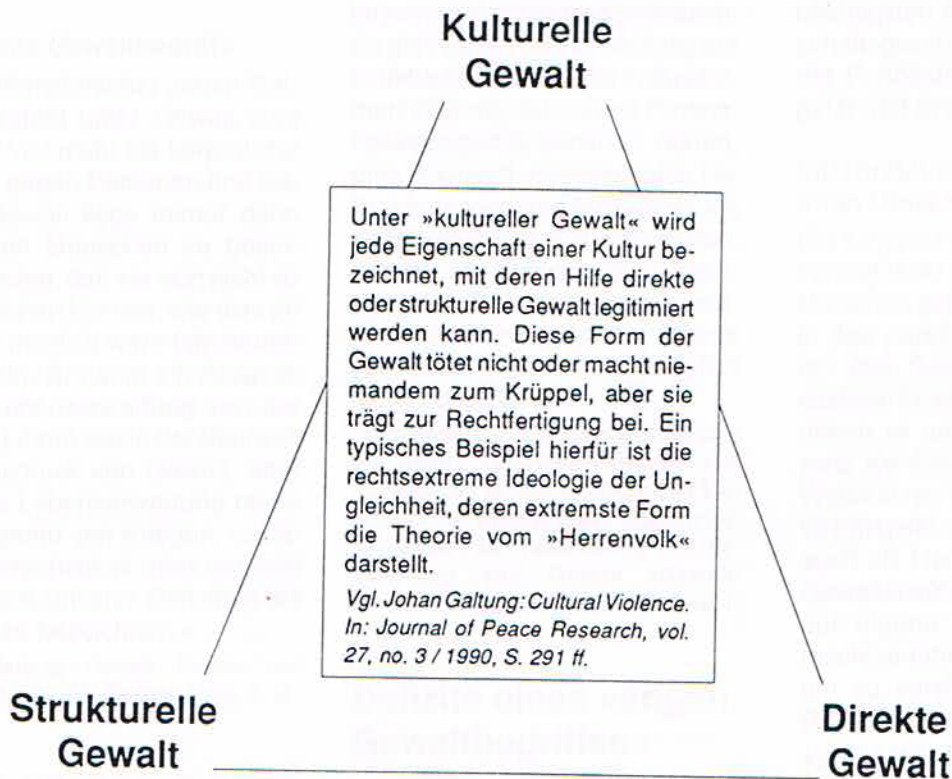
Gewalteskalation

Das Dreieck der Gewalt

Der Friedensforscher Johan Galtung weist darauf hin, daß drei unterschiedliche Formen von Gewalt (direkte oder persönliche Gewalt, strukturelle Gewalt und kulturelle Gewalt) von einander abhängig und gemeinsam auftreten. In diesem »Dreieck der Gewalt« kann in jeder »Ecke« Gewalt ausbrechen und wird dann leicht auf die anderen Formen übertragen.

Wenn strukturelle Gewalt institutionalisiert ist und kulturelle Gewalt verinnerlicht, dann steigt die Gefahr, daß sich auch die persönliche, direkte Gewalt verfestigt, so Johan Galtung.

Vgl. Johan Galtung: *Cultural Violence*. In: *Journal of peace research*, vol. 27, no. 3 / 1990, S. 291 ff.



»Den Typ von Gewalt, bei dem es einen Akteur gibt, bezeichnen wir als personale oder direkte Gewalt; die Gewalt ohne einen Akteur als strukturelle oder indirekte Gewalt. In beiden Fällen können Individuen im doppelten Sinne der Wörter getötet oder verstümmelt, geschlagen oder verletzt und durch den strategischen Einsatz von Zuckerbrot und Peitsche manipuliert werden. Aber während diese Konsequenzen im ersten Fall auf konkrete Personen als Akteure zurückzuführen sind, ist das im zweiten Fall unmöglich geworden: hier tritt niemand in Erscheinung, der einem anderen direkt Schaden zufügen könnte; die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen.«

Johan Galtung: Gewalt, Frieden und Friedensforschung. Reinbek 1980, S. 9 ff.

Was heißt 'Gewalt'?

Versuche, einen umstrittenen Begriff zu definieren

Wenn über die zunehmende Gewalt in Deutschland oder anderen Ländern gesprochen wird, so konzentriert sich die Diskussion meistens auf Gewalttätigkeiten von Menschen gegenüber anderen Personen oder gegenüber Sachen. Dies ist angesichts steigender, persönlicher Gewaltbereitschaft verständlich; und doch dürfen spätestens bei der Suche nach den Ursachen für diese Gewaltausbrüche andere, verstecktere Formen von Gewalt nicht vergessen werden.

Der »weite Gewaltbegriff«

Der Friedensforscher Johan Galtung versteht unter Gewalt zum Beispiel viel mehr als körperliche Angriffe gegen Personen und Sachen. Gewalt liege immer dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß sie sich nicht so verwirklichen können, wie dies eigentlich möglich wäre (strukturelle Gewalt). Er nennt ein Beispiel: »Eine Lebenserwartung von nur dreißig Jahren war in der Steinzeit kein Ausdruck von Gewalt, aber dieselbe Lebenserwartung heute (ob aufgrund von Kriegen, sozialer Ungerechtigkeit oder beidem) wäre nach unserer Definition als Gewalt zu bezeichnen.«

Johan Galtung: Gewalt, Frieden und Friedensforschung. Reinbek 1980, S. 9f.

Die Kritik der »Gewaltkommission«

An der Gewalt-Definition von Galtung und deren Verwendung ist vielfach Kritik geübt worden, zuletzt am heftigsten von der »Gewaltkommission«. Dies ist eine unabhängige Experten-Gruppe, die von der Bundesregierung beauftragt worden ist, Analysen und Vorschläge zu Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt zu erarbeiten. Die Kommission verwendete bei ihren Untersuchungen einen engen Gewalt-

begriff, in dessen Mittelpunkt »Formen des physischen Zwangs« stehen. Mit dem Begriff der strukturellen Gewalt, so die Kommission, »hat der Gewaltbegriff eine geradezu inflationäre Ausdehnung erfahren, denn jede Art Verhinderung von menschlichen Entfaltungsmöglichkeiten wird als Gewalt eingestuft. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der politischen Diskussion erfolgt die Auswahl des Gewaltbegriffs in dem aufgezeigten Spektrum keineswegs wertfrei. Strategische Zwecke scheinen auf allen Seiten durch. So geht es bei der Ausweitung auf strukturelle Gewalt, die in Zusammenhang mit den neuen Protestbewegungen zu sehen ist, darum, eine Vielzahl gesellschaftlicher Problemlagen und Mißstände mit dem Gewaltbegriff zu etikettieren, um sie so (Gewalt als »Kampfbegriff«) angreifen zu können. Eventuelle eingesetzte eigene Gewalt erscheint damit lediglich als »Gegengewalt.«

Hans-Dieter Schwind / Jürgen Baumann u.a. (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). Berlin 1990, S. 36f. Band 1.

Defizite eines »engen Gewaltbegriffes«

Die Verwendung eines weiten Gewaltbegriffes soll keinesfalls der Rechtfertigung von »Gegengewalt« dienen, sondern den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt erklärbarer machen. Das Vorhandensein struktureller und staatlicher Gewalt spielt hierbei eine große Rolle, so die Kritiker der »Gewaltkommission«. Sie verweisen z.B. auf

- die drohende oder eingetretene Verletzung oder Tötung von Menschen durch die Zerstörung ihrer natürlichen Lebensgrundla-

gen mit den Mitteln des »technischen Fortschritts«,

- die drohende oder eingetretene Verletzung oder Tötung von Menschen durch Massenvernichtungswaffen,
- die immer komplizierter werdenden Lebensräume einer Gesellschaft, die für viele Menschen eine undurchschaubare und ängstige Gestalt annehmen,
- die Anwendung von Gewalt durch staatliche Zwangsorgane. Bezogen auf einige Formen dieser Gewalt leben wir im gewaltträchtigsten Abschnitt der Gesellschaftsgeschichte, weil erstmals der Fortbestand der Menschheit gefährdet erscheint.

Interpretation von Gewalt und ihren Ursachen

Die eingeschränkte Definition von Gewalt lenkt die Suche nach den Ursachen auf Mängel und Defizite in den persönlichen Eigenschaften des Gewalttätigen und den sozialen Erziehungseinrichtungen, denen er unterworfen ist. Politische Konflikte werden auf diese Weise in rechtliche überführt. Diese Perspektive verhindert, Gewalt auch als Handlungsstrategie der Gewaltausübenden, als Reaktion auf eigene Gewalt- und Ohnmachtserfahrung zu analysieren, um zu verstehen, aus welchen Gründen Gewalt eingesetzt wird.

Vgl. P.-A. Albrecht/O. Backes: Verdeckte Gewalt. In: Dies. (Hrsg.): Verdeckte Gewalt. Frankfurt/M. 1990, S. 7 ff.

Auch die »Gewaltkommission« weist in ihrem Bericht darauf hin, wie wichtig der Einfluß gesellschaftlicher Strukturen – für die Menschen verantwortlich sind – auf die Gewaltakzeptanz von Personen ist. Dieser Zusammenhang muß weiter berücksichtigt werden.

(Quelle: Jäger, Rechtsextremismus, S.4)

Wie reagiere ich auf eine Bedrohung ?

Ratschläge für den Umgang mit direkter Gewalt

Wie verhält man sich in Bedrohungssituationen? Angesichts der zunehmenden öffentlichen Gewalt gegenüber Personen wächst das Bedürfnis, Anhaltspunkte für richtiges Verhalten zu haben. Der unten stehende Versuch einer »Checkliste« wurde in der Graswurzelwerkstatt in Köln entwickelt. Die Checkliste bietet die Möglichkeit, sich selber einzuschätzen: Welche der genannten Vorschläge könnte ich mir vorstellen selber anzuwenden? Gegen welche hätte ich Bedenken?

1. Vorbereiten!

Bereite Dich auf mögliche Bedrohungssituationen seelisch vor: Spiele Situationen für Dich allein und im Gespräch mit anderen durch. Werde Dir grundsätzlich darüber klar, zu welchem persönlichen Risiko Du bereit bist. Es ist besser, sofort die Polizei zu alarmieren und Hilfe herbeizuholen, als sich nicht für oder gegen das Eingreifen entscheiden zu können und gar nichts zu tun.

2. Ruhig bleiben!

Panik und Hektik vermeiden und möglichst keine hastigen Bewegungen machen, die reflexartige Reaktionen herausfordern könnten. Wenn ich »in mir ruhe«, bin ich kreativer in meinen Handlungen und wirke meist auch auf andere Beteiligte entspannend.

3. Aktiv werden!

Wichtig ist, sich von der Angst nicht lähmen zu lassen. Eine Kleinigkeit zu tun ist besser als über große Heldentaten nachzudenken. Wenn Du Zeuge oder Zeugin von Gewalt bist: Zeige, daß Du bereit bist, gemäß Deinen Möglichkeiten einzugreifen. Ein einziger Schritt, ein kurzes Ansprechen, jede Aktion verändert die Situation und kann andere dazu anregen, ihrerseits einzugreifen.

4. Gehe aus der Dir zugewiesenen Opferrolle!

Wenn Du angegriffen wirst: Flehe nicht und verhalte Dich nicht unterwürfig. Sei Dir über Deine Prioritäten im Klaren und zeige deutlich, was Du willst. Ergreife die Initiative, um die Situation in deinem Sinne zu prägen. »Schreibe Dein eigenes Drehbuch«.

5. Halte den Kontakt zu Deinem Gegner / Angreifer!

Stelle Blickkontakt her und versuche, Kommunikation herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten.

6. Reden und Zuhören!

Teile das Offensichtliche mit, sprich ruhig, laut und deutlich. Höre zu, was Dein Gegner bzw. Angreifer sagt. Aus seinen Antworten kannst Du Deine nächsten Schritte ableiten.

7. Nicht drohen oder beleidigen!

Mache keine geringschätzigen Äußerungen über den Angreifer. Versuche nicht, ihn einzuschüchtern, um zu drohen oder Angst zu machen. Kritisiere sein Verhalten, aber werte ihn nicht persönlich ab.

8. Hole Dir Hilfe!

Sprich nicht eine anonyme Masse an, sondern einzelne Personen. Dies gilt sowohl für Opfer als auch für Zuschauerinnen und Zuschauer, die eingreifen wollen. Viele sind bereit zu helfen, wenn jemand anders den ersten Schritt macht oder sie persönlich angesprochen werden.

9. Tue das Unerwartete!

Falle aus der Rolle, sei kreativ und nutze den Überraschungseffekt zu Deinem Vorteil aus.

10. Vermeide möglichst den Körperkontakt!

Wenn Du jemandem zu Hilfe kommst, vermeide es möglichst, den Angreifer anzufassen, es sei denn, Ihr seid zahlenmäßig in der Überzahl, so daß Ihr jemanden beruhigend festhalten könnt. Körperkontakt ist in der Regel eine Grenzüberschreitung, die zu weiteren Aggressionen führt. Wenn möglich, nimm lieber direkten Kontakt zum Opfer auf.

Aktives gewaltfreies Verhalten ist erlernbar:

Indem wir uns unsere Ängste und Handlungsgrenzen bewußt machen, erfahren wir gleichzeitig auch mehr über den Bereich, der zwischen diesen Grenzen liegt. Oft unterschätzen wir die Vielfalt unserer Möglichkeiten. In Rollenspielen und konkreten Übungen zum Umgang mit direkter Gewalt können wir neue kreative Antworten auf Konfliktsituationen entdecken.

Verhaltenstrainings bieten uns die Chance, bisher ungewohntes Verhalten auszuprobieren, zu verändern und einzuüben.

(Quelle: Uli Jäger, Rechtsextremismus, Tübingen, 1993)



Fassen Sie die wichtigsten Regeln zusammen.

Versuchen Sie, diese Regeln durch Piktogramme zu gestalten.



RADIKAL

ASOZIAL

SSCHAMLOS

SSKRUPELLOS

INTOLERANT

SSADISTISCH

MÖRDERISCH

UNMENSCHLICH

SINNLOS

?

Gestalten Sie in ähnlicher Weise

selbstgewählte Begriffe wie

Holocaust

Angst

Schrei

Schande

Gestalten Sie ein Alphabet der
Gewaltlosigkeit.

? **Begegnungen**

Versuchen Sie, sich in die Begegnung dieser unterschiedlichen Menschen hineinzusetzen. Was können die beiden Personen wohl sagen, denken, fühlen. Welche Ängste und Wünsche würden sie äußern?



Der Indianer will zur Bronx

- Entwerfen und gestalten Sie ein **Theaterplakat** für das Stück 'Der Indianer will zur Bronx'.

→ Die Arbeiten würden wir selbstverständlich gerne im Foyer des Theaters ausstellen.

- Entwerfen Sie **Slogans** gegen Gewalt (Drei-Zeilen-Slogan).

Technik : PC-Drucker

Material: Selbstklebe-Adressenetiketten

- Gestalten Sie einen **Button / Sticker/ Aufkleber** gegen Gewalt.

Technik : Zeichnen - Malen - Schreiben - Hochdruck

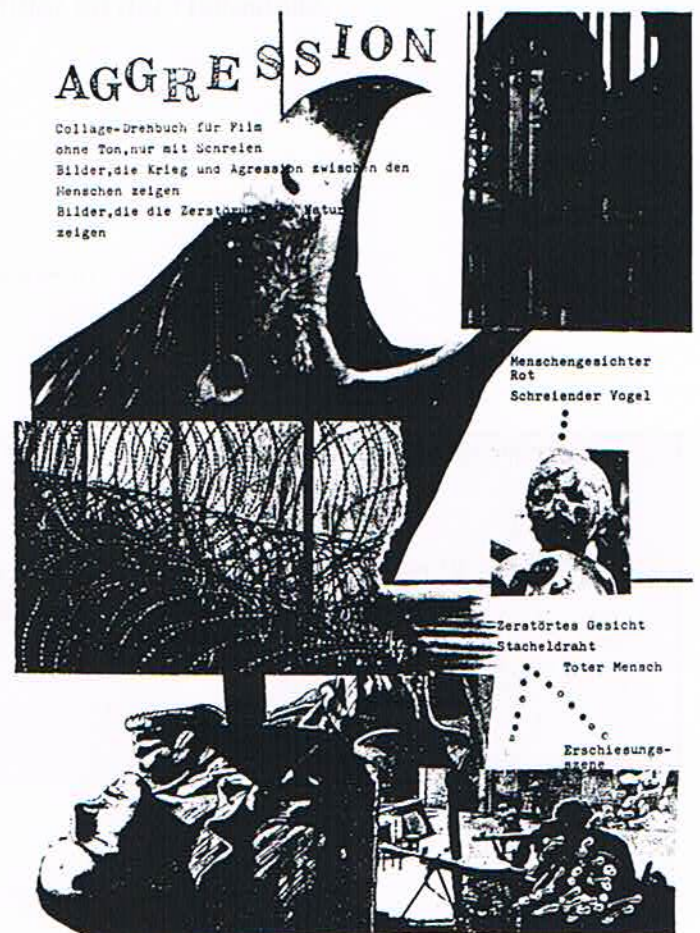
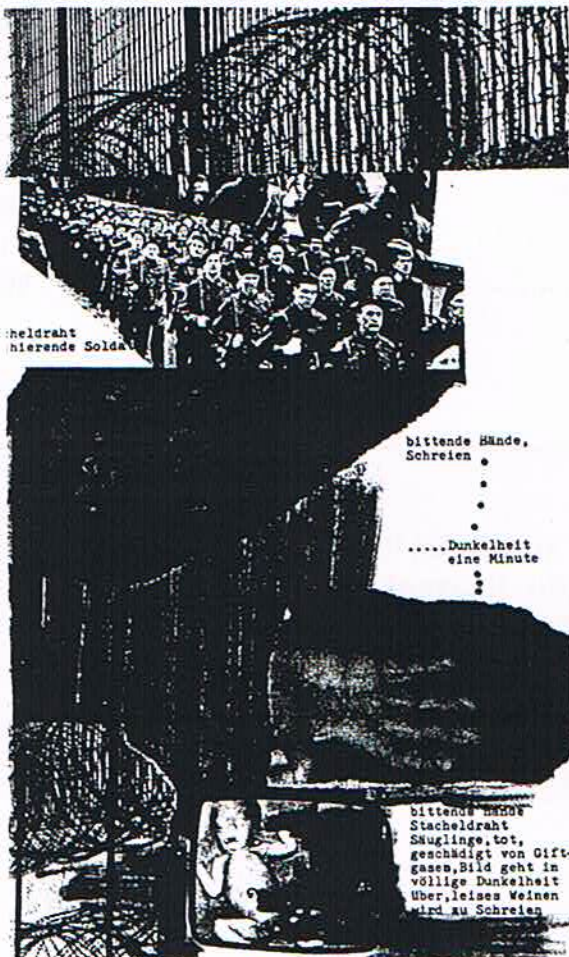
Material: Blankosticker und -buttons im Fachhandel - selbstklebendes Papier

- Gestalten Sie den '**Baum der Gewalt**' (in Plakat- oder Heftgröße) und beschriften Sie:

- im Wurzelbereich die Ursachen für Gewalt
- im Stamm die menschlichen Antriebe, Motivationen für Gewalt
- in den Früchten die Folgen, Ergebnisse von Gewalt



- Gestalten Sie ein **Plakat** gegen Gewalt.
- Tragen Sie Beispiele aus Ihrem Erfahrungsbereich zusammen bzw. sammeln Sie Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften. Untersuchen Sie, wer gegen wen Gewalt ausübt und welche möglichen Ursachen hinter den Gewalthandlungen stecken können. Schreiben Sie Stellungnahmen und Kommentare zu den Gewalthandlungen.
Montieren Sie die verschiedenen Elemente zu einer **Collage** zusammen.
- Gestalten Sie eine **Collage** zum Thema Gewalt und Gewaltverzicht.
Material: Bilder aus Illustrierten
Methode: Kontrast
- Erstellen Sie eine **Wandzeitung** zum Thema 'Gewalt' mit Texten, Bildern. (Statistiken, Zeitungsausschnitte, Gedichte, Plakate, selbstgeschriebene Texte, Fotos, Bilder aus Illustrierten, Meinungsumfragen.....)
- Gestalten Sie eine **Montage** mit Bildern/ Fotos, die Begriffe visualisieren wie Gewalt, Haß, Krieg oder Frieden, Liebe, Toleranz.
Die Montage der Bilder soll dem Betrachter ermöglichen, Gefühle und Gedanken zu assoziieren.
- Stellen Sie ein **Collage - Drehbuch** her.
Für einen Film ohne Ton fügen sie Bilder, die Gewaltanwendung und Aggressionen zwischen Menschen zeigen, zusammen.



■ Dialoge umgestalten

Murph und Joey sind die beiden jugendlichen Hauptfiguren. Sie stehen an einer Haltestelle und warten.

Murph : Gib mir 'ne Zigarette.
 Joey : Schuldest mir schon ein ganzes Päckchen, Murphy.
 Murph : Schön, ich schulde dir ein ganzes Päckchen. Gib mir
 'ne Zigarette.
 Joey : Vielleicht sagst du: 'bitte'.
 Murph : Vielleicht sag ich: 'Ich hau dir die Fresse ein, wenn du
 mir keine Zigarette gibst!'
 Joey : Pro Lulle 'n Penny.
 Murph : Erst die Lulle.
 Joey :

- Führen Sie den Dialog weiter, führen Sie ihn zu einem eigenen Abschluß.
- Lassen Sie den Dialog zwei weibliche Jugendliche führen.
- Gestalten Sie den Dialog so um, als ob die Jugendlichen aus einer anderen sozialen Schicht stammen.

■ ein anderer Dialog, eine neue Situation

Die Jugendlichen stehen zusammen mit einem Inder an der Haltestelle.
 Murph schaut den Inder an.

Joey : Bitte ihn doch mal um Feuer.
 Murph : Bitte du ihn doch.
 Joey : Du hast die Lullen.
 Murph : Naaa.
 Joey : Feigling.

Impressum

Der Indianer will zur Bronx

Begleitheft zur Inszenierung des Jakobus-Theaters im Bluemix

Zusammenstellung: Heinz Klusch, Gisela Osterlow, Detlef Puhl

Titelseite: Peter Gautel

Foto: Uta Gautel

Karlsruhe, Januar 1997